

Christian Kreuzberger

IM BEUTEGRIFF DES WISSENS. ZU J. LACANS *DISKURS DER UNIVERSITÄT* (2025)

Veranstalter: ‚Sektion Ästhetik‘ und die ‚Sektion Logik‘ der Neuen Wiener Gruppe/Lacan-Schule

Ort: VINOE – Die Niederösterreich Vinothek, Piaristengasse 35, 1080 Wien

Zeit: Montag, 17. März 2025, 19:30 Uhr c.t.

Abstract

In seinem Seminar 17 (1969 – 1970) und im Kontext der Pariser Studentenproteste arbeitet Lacan seine vier Diskurse des *Herrn*, der *Universität*, der *Hysterie* und des *Psychoanalytikers* aus. Die Diskurstheorie kann folglich als die Fortschreibung seiner Subjekttheorie in das Feld des Sozialen und Politischen hinein verstanden werden. Der Verlust an triebhaftem Genießen, der mit der Subjektwerdung zusammenhängt, wird dabei zum zentralen Motiv.

Mein Vortrag konzentriert sich speziell auf den *Diskurs der Universität* und zeigt, wie er aus dem *Diskurs des antiken Herrn* hervorgeht und sich zum globalen Leitdiskurs entwickelt, in dem die Produktion von Wissen und die Vermessung der Welt und ihres Lebens im Zentrum stehen. Das Titelwort *Beutegriff* betont die Triebkraft dieses Diskurses: Ein politischer und/oder finanzieller Machtfaktor (Staat oder eine kapitalstarke Organisation) setzt die Universität ein, damit diese mit Studierenden, Forschenden und Wissenschaftsexperten neue Felder des Wissens erschließt. Die gewonnenen Erkenntnisse fließen in den Wissenschaftsbetrieb zurück und verleihen ihm einen neuen, noch stärkeren Spin durch den Imperativ: „*Mach weiter. Funktioniere. Mach weiter, immer mehr zu wissen!*“ (Lacan). Dies nicht zuletzt, um aus dem immer neuen Wissen finanzielles Kapital zu schlagen. Der Diskurs des Wissens erscheint als Maximierungsmaschine, die in den Händen von finanzstarken Tech-Unternehmen vor keinerlei ethischen Bedenken Halt macht.

VORSPANN

Diktator Trump hat es neben vielen Schlagzeilen auch zu dieser gebracht: Vor 10 Tagen, am Freitag, den 7. März 2025, heißt es:

USA: Wissenschaftler protestieren gegen den Sparkurs von Donald Trump

Der Aufruf: "**Stand up for Science!**" geht rund um die Welt.

Auch in Wien und Salzburg kommt es an diesem Tag zu Kundgebungen, organisiert und aufgerufen von den „**Scientists for Future Österreich**“.

Der *Diskurs der Universität* steht immer schon im Zentrum des Kulturkampfes zwischen politisch konservativen und demokratischen Kräften. Meine Ausführungen zur Struktur dieses Diskurses können ein paar Punkte und Motive für diese Auseinandersetzungen aufzeigen. Allerdings ist mein Zugang nicht ein politischer, sondern ein strukturalistisch-psychoanalytischer.

J. Lacan stellt uns vier Diskurse vor. Ein schnelles Bild davon gewinnen wir, wenn wir uns in eine lebhaftige Diskussion hineinversetzen. Das Hin-und-Her des Gespräches (Diskurs) ist dabei meistens von vier Positionen geprägt, die abwechselnd in den Vordergrund treten, aber nicht immer mit ein und derselben Person zusammenfallen müssen. Da tritt man teils herrisch und rechthaberisch auf (*Diskurs des Herrn*); dann wieder setzt man sich als Skeptiker in Szene und möchte wissen, was genau hinter der Aussage steckt (*Diskurs des Wissens*); bald darauf zeigt man sich penetrant aufbegehrend und ist von keiner Antwort überzeugt (*Diskurs der Hysterie*); schließlich kommt es immer auch dazu, dass man zu dem Palaver schweigt und die anderen mit ostentativem Zuhören – „*ich bin ganz Ohr!*“ – dazu bewegt, einfach einmal loszulegen und alles zu sagen, was ihnen auf dem Herzen liegt (*Diskurs des Analytikers*).

Im diskursiven Handeln der Menschen treten diese Diskursformen nie rein auf, sondern immer in einer Mixtur von allen vieren. Wenn ich in der Folge den *Diskurs des Wissens*, exakt: den *Diskurs der Universität*, isoliert präsentiere, dann ist das ein theoretischer Kunstgriff, der es mir erlaubt, die Struktur und Dynamik dieses Diskurses besser vorzustellen.

GLIEDERUNG

Ich gehe zunächst – kurz – auf die *Theorie des Diskurses* ein. Dann stelle ich speziell den *Diskurs der Universität* vor. Schließlich lege ich dessen triebhafte Dynamik metaphorisch als ein *Beutegreifen* offen.

TEIL 1: VON DER SUBJEKTTHEORIE ZUR DISKURSTHEORIE

Lacans Diskurstheorie ist die Fortschreibung seiner Subjekttheorie in das intersubjektive Feld des Sozialen und Politischen hinein. Der Definition nach knüpft der Diskurs ein soziales Band und organisiert unter den Menschen einen signifikant geregelten Austausch ihrer subjektiven Bedürfnisse, Begierden und Wünsche, die aus ihrem Tribschicksal als *Sprechwesen* hervorgehen.

Die zwei fundamentalen Momente dieses Tribschicksals sind:

Einmal: Die Unterwerfung des menschlichen Lebens unter die Sprache, bei Lacan ist das die Ordnung des Signifikanten bzw. das Register des Symbolischen. Das ist so zu verstehen:

Die Sprache geht der Geburt des Kindes voraus, und das Sprechen, das Wissen, das Begehren und die Lebensformen der Eltern fließen ins Kind hinein und leben in ihm als signifikante Niederschriften fort. Die strukturelle Psychoanalyse bezeichnet diese primäre Überschreibung des Körperlichen mit dem Begriff ALIENATION, der meint: „Entfremdung in der Sprache und durch die Sprache“¹. Als Subjekt sind wir daher ein der Sprache Unterworfenenes (*sub-jektum*), aber *auch!* ein aus der Sprache Geborenes: ein SPRECHWESEN und somit ein Mitglied der symbolischen Ordnung.

Damit verbunden ist das zweite Moment:

Der Preis, den wir als Subjekt für den Eintritt in die symbolische Ordnung entrichten müssen, ist ein gehöriger Verlust an sexuellem und aggressivem Genießen. Wir müssen uns den sozialen Regeln und den kulturellen Forderungen beugen und eine Triebzähmung und

¹ B. Fink, *Das Lacan'sche Subjekt. Zwischen Sprache und Jouissance.* – Wien-Berlin, Turia + Kant³2015, S. 77

Triebbeschneidung hinnehmen. Entscheidend ist in diesem Zusammenhang die *Reminder*-Funktion, welche das verlorene Genießen fortan übernimmt: Es tickt in unserem Unbewussten als eine Art „innere Unruhe“, die uns zur zwanghaften Suche nach einem Ausgleich bzw. einer Kompensation für das Verlorene antreibt. Freud entwickelt daraus sein Konzept des „Wiederholungszwangs“ – im Sinn von „Etwas-Verlorenes-wieder-holen/hereinholen“ – und beschreibt es mit diesen Worten:

Der verdrängte Trieb gibt es nie auf, nach seiner vollen Befriedigung zu streben, die in der Wiederholung eines primären Befriedigungserlebnisses bestünde; alle Ersatz-, Reaktionsbildungen und Sublimierungen sind ungenügend, um seine anhaltende Spannung aufzuheben, und aus der Differenz zwischen der gefundenen und der geforderten Befriedigungslust ergibt sich das treibende Moment, welches bei keiner der hergestellten Situationen zu verharren gestattet, sondern nach des Dichters Worten ´ungebändigt immer vorwärts dringt´ (Mephisto im Faus, I [4. Szene], Studierzimmer).²

In Lacans Diskurstheorie wird nun der Umgang mit diesem „verlorenen Genießen“ zum zentralen – durchaus politischen – Verhandlungsthema. Es taucht in jedem Diskurs als ein fixes Strukturelement auf, das mit „Objekt klein a“ oder als „Restobjekt“ bezeichnet und als ein „Mangel an Sein“ verstanden wird – als Nachhall eines vollen, seinerfüllten Genießens. Und dieser Mangel ist der Trigger in unserem Seelenleben, der unsere Fantasien im Sog einer unbestimmten Angst vor der Leere hält. Jeder Diskurs will diese Unsicherheit in seiner ihm eigenen Form in den Griff kriegen:

Der *Diskurs des Herrn* versucht es z.B. mit der Ausweitung seiner politischen Machtfülle; der *Diskurs der Universität* versucht es in ähnlicher Weise durch die Anhäufung von Wissen zur Beherrschung der Leerstelle – hier verortet sich seine Kraft des *Beutegreifens*; der *Diskurs der Hysterie* geht den Weg der Unzufriedenheit und des Aufbegehrens gegenüber eines jeden politischen Systems; der *Diskurs des Analytikers* schließlich versucht, die Patient: innen

² S. Freud, Studienausgabe, Bd. 3, S. 251

zur Einsicht und Anerkennung ihrer Tribschicksale zu führen, um ihnen damit eine tolerantere Lebensführung – gegenüber sich selbst und den anderen – zu ermöglichen.

Bevor ich zum konkreten Beispiel des *Diskurses der Universität* komme, muss ich noch ein paar Hinweise zum Diskursschema im Allgemeinen geben. Ich mache das am Beispiel des *Herrendiskurses*, weil sich aus diesem der *universitäre Diskurs* herauschält.

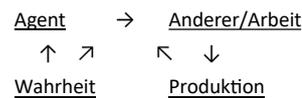
Zur kurzen Erklärung: Jeder Diskurs setzt sich aus vier PLÄTZEN zusammen, welche von vier ELEMENTEN besetzt werden und in dieser Besetzung zusammenspielen: Folien: 1-4

DISKURS NACH LACAN

Ein formales Dispositiv mit

- 4 Plätzen und
- 4 Elementen

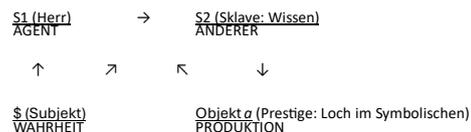
DISKURSPLÄTZE



DISKURSELEMENTE

- S1 = Herrnsignifikant/Macht
- S2 = Wissen
- a = Objekt klein a (das verlorene Objekt, das im Diskurs eine Leerstelle hinterlässt – bei Lacan: das „Loch im Symbolischen“; „Mangel an Sein“; das Reale als „ObjektUrsache des Begehrens“; das „Restgenießen“)
- \$ (das vom Signifikanten markierte Sprechwesen)

Beispiel: *Diskurs des Herrn*



- Hier im Beispiel des Herrendiskurses (Folie 4) tritt auf dem Platz des Agenten der Herr (S1) auf und befiehlt dem Sklaven (S2) auf dem Platz des *Anderen*: *Tu dies! Tu jenes!*
- Was auf dem Platz der Produktion herauskommt, verschafft dem Herrn ein kleines Genießen, gemessen am „verlorenen Genießen“ ist das ein spärliches „Restgenießen“, etwa in der Form eines öffentlichen Prestiges. Dieses, „Objekt klein a “, ist hier mit der Wendung „Loch im Symbolischen“ umschrieben, weil der antike

Herr damit eigentlich nichts anzufangen weiß, da der Sklave und dessen Arbeit für ihn in der damaligen Gesellschaftsstruktur eine Selbstverständlichkeit darstellen.

- Die Wahrheit des Herrn, nämlich die psychoanalytische Tatsache, dass er ein gespaltenes und vom Mangel gezeichnetes Subjekt (\$) ist, will dieser nicht wahrhaben, weshalb er den Kreislauf mit aller Macht aufrechterhält und all das verdrängt, was unterhalb der Ebene von S1 und S2 liegt.

TEIL 2. 1 VOM DISKURS DES HERRN ZUM DISKURS DER UNIVERSITÄT

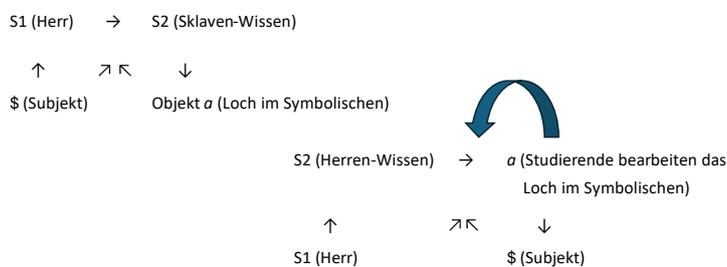
Ich zeige jetzt – und schlage damit eine Brücke zu Teil 2, wie der *Diskurs des Herrn* und der *Diskurs der Universität* zusammenhängen – und wie sich letzterer aus dem ersten historisch entwickelt.

Den „*Diskurs des antiken Herrn*“³ extrahiert Lacan aus den Schriften des Aristoteles, den Dialogen von Platon und der Philosophiegeschichte Hegels, wie es hier am Herr-Knecht/Sklaven-Schema ersichtlich ist: Folie 5

Wir sehen:

Vom *Diskurs des Herrn* zum *Diskurs der Universität*

= eine Vierteldrehung nach links



³ J. Lacan, Die Kehrseite der Psychoanalyse. Das Seminar. Buch 17 (1969 – 1970). – Wien – Berlin: Turia + Kant 2023, S. 34

Wenn man die Diskurselemente im *Diskurs des Herrn* um eine Vierteldrehung gegen den Uhrzeigersinn dreht, ergibt sich daraus der *Diskurs der Universität*:⁴

Historisch gesehen heißt das: Das ursprüngliche Wissen des Sklaven setzt sich an die Stelle des Agenten, überflügelt den Herrn und etabliert den „Diskurs des Wissens, und zwar des universitären Wissens“. Diese Volte nach links möchte ich nicht unbedingt als linke Re-volte verstanden wissen, aber doch als Demokratisierung des Herrndiskurses in Richtung eines Wissens, das sich den Schein gibt, „neutral“ zu sein. Der *Diskurs der Universität* tritt jetzt als „reformierter“ *Diskurs des Herrn* auf. Das Partizip „reformiert“ soll hier bewusst auf die historische Zeitenwende in der europäischen Gesellschaft hinweisen: auf das Zeitalter der „Reformation“. Historisch und diskurstheoretisch bedeutet die „Reformationszeit“ den Aufstand des Wissens (S2) gegen die religiöse wie säkulare Macht des Herrn (S1). Arbeit und Wissen, letztlich das Knowhow des Sklaven (S2), übernimmt jetzt das Kommando im Getriebe des Lebens. Aber wohlgemerkt, als denaturiertes, vom Sklaven abgelöstes Wissen: als neutrales, technisches Wissen, das sich an Zahlen und an Messgeräten orientiert.

Wie kommt es zu diesem neuartigen Wissen und wie lässt sich das erklären?

Sehen wir die Arbeit des Sklaven. Sie besteht aus zwei Teilen: Da ist einmal das reine *Wissen*, das ist der *signifikante* Teil; und dann ist da die reine *Arbeit*, das ist der *energetische* Teil. Im antiken Herrndiskurs zählt streng genommen nur der erste, der signifikante Teil. Der energetische Teil, das Buddeln und Schwitzen des Sklaven, ist nebensächlich, weil für den Herrn selbstverständlich, er kann mit dem Energieaufwand des Sklaven nichts anfangen: er kann ihn nicht verwerten. Wohl aber ist der signifikante Teil interessant, denn der Herr erkennt, dass in der Erfüllung seines Befehls ein großes Knowhow des Sklaven steckt. Wenn der Herr sagt: *Bring das weg, schaff das her, bring mir den Saft aus den Trauben!* – dann weiß der Sklave bereits, *wie* er das macht, denn er hat nachgedacht und gelernt, wie er es am leichtesten zustande bringen kann. Er hat notgedrungen Wege und Werkzeuge erfunden, die ihm bei der Arbeit bestmöglich helfen. Und so hat er über die Zeit Methoden und

⁴ Anmerkung: Ich verwende in der Folge für *Diskurs der Universität* die synonym gebrauchte Wendung *Diskurs des Wissens*, obwohl das – streng genommen – nicht korrekt ist.

Techniken entwickelt, die der Herr jetzt sehr wohl sieht, ja, die ihn sogar in Staunen versetzen und dem Sklaven Anerkennung bringen.

Auf diese Weise destilliert sich für den Herrn das Wissen des Sklaven als ein kostbares Gut heraus. Also beginnt er damit, sich dieses anzueignen und setzt zum *Beutegriff* an. Das ist nur möglich aufgrund der *signifikanten* Struktur des Wissens, denn nur etwas Signifikantes kann von einer Seite auf die andere *übermittelt* werden. Lacan spricht deshalb von einer „Umbuchung des Wissens“: Es wird aus der Tasche des Sklaven herausgerissen und in die Tasche des Herrn gesteckt. Was – die Philosophie, die Episteme – auszeichnet, sagt Lacan, ist „der Diebstahl, der Raub“ des Sklavenwissens durch den Herrn.⁵

Das einst *praktische* Wissen des Sklaven ist jetzt ein *theoretisches* Wissen des Herrn. Dieses entwickelt sich in der „Frühen Neuzeit“ kontinuierlich weiter und nimmt im *Diskurs der Universität* die dominante Position ein – in Form von den Strukturen und methodischen Ausprägungen des wissenschaftlichen Denkens der Moderne.

Von diesem Machtwechsel darf man sich allerdings nicht täuschen lassen, denn die Formel des „*Wissensdiskurses*“ zeigt, dass unterhalb des manifesten Platzes des *Agenten* immer noch der Herrnsignifikant S1 latent aktiv ist und auf das Planen und Wollen des Agenten S2 einwirkt: und zwar machtvoll – mit dem Diktat zum *Beutegreifen*! Zurecht stellt Lacan daher die Frage: „Was macht ihn, diesen Agenten, agieren?“⁶ Diese Frage ist wichtig, weil sie die Frage nach der Wahrheit des Diskurses ist. (In jedem Diskurs arbeitet ein versteckter Anspruch auf Wahrheit! Siehe im Diskursschema der Platz links unten.)

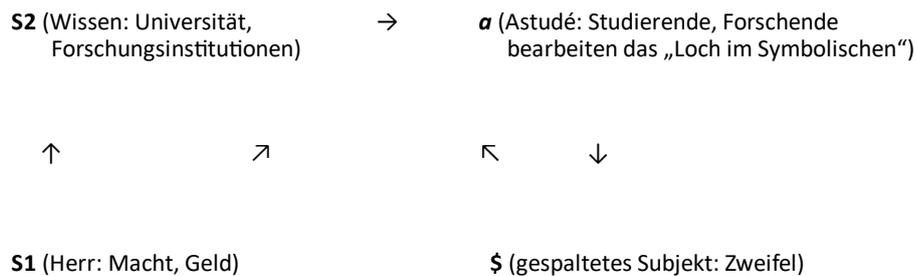
⁵ Vgl. Lacan 17, die Ausführungen auf den Seiten 21-24

⁶ Lacan 17, S. 225

Tatsächlich ist es der Herrnsignifikant (S1) – am Platz der Wahrheit links unten – , der dem Agenten (S2) links oben befiehlt: *Arbeite, streng dich an, mach weiter, mach dich zu dem, was ich bin: ein Herr!* So gesehen, ist der *Diskurs der Universität* ein verkappter Herrndiskurs:

Folie 6

Diskurs der Universität



Ich merke hier an:

Tatsächlich steht hinter jeder Universitätsgründung ein machtvoller Herrscher und Regent. Wie die historische Liste der Universitäten zeigt, steht bei deren Gründung immer eine religiöse und/oder politische Macht und das Prestige der Gründerfigur im Hintergrund.⁷ Das hat sich bis heute nicht geändert, wie die vielerorts aufschießenden Privatuniversitäten zeigen und ihren Machteinfluss geltend machen. Die Liste ist lang. Viktor Orbans Budapester

⁷ https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_%C3%A4ltesten_Universit%C3%A4ten

politische Kaderschmiede, das *Mathias-Corvinus-Collegium*, hat z.B. einen Ableger am Wiener Kahlenberg.⁸

Damit ist ein kleiner Seitensprung zum Titelwort *Beutegriff* angebracht:

Das Schlagwort *Beutegriff* stellt den *Diskurs der Universität* in die Nähe eines Raubvogels – und verdichtet die Signifikantenkette von *Beute – Gier – Wissen* zur Formel: *Wissen ist Macht*. Dieses geflügelte Wort geht auf den englischen Philosophen Francis Bacon (1561-1626) zurück, der gegenüber den Scholastikern ein neues Denken einfordert, welches sich das Wissen über empirische Methoden verschaffen – und es nicht wie bisher aus Sätzen der Heiligen Schrift und kirchlich anerkannten Werken – ableiten soll.

Mir selbst ist die Gleichsetzung von *Wissen* und *Macht* bestens aus der Kreisky-Ära bekannt, dieser Formel haben viele meiner Altersgleichen und ich einen Werdegang der Bildung und des Wohlstandes zu verdanken. Michel Foucault hat uns mit seiner *Archäologie des Wissens* allerdings auch die Kehrseite der Gleichung gezeigt, nämlich dass die Vermehrung des Wissens tatsächlich *Beutegriffen* gleichkommt, die den Körper, das Verhalten, das menschliche Leben zunehmend differenzierter vermessen und in Bahnen pressen, die Normalität und Wahnsinn voneinander trennen.

Das Wort *Beutegriff* unterstellt dem *Diskurs der Universität* mithin jene Dimension der Triebhaftigkeit, die ich vorhin mit Freuds WIEDERHOLUNGSZWANG, also der *Suche nach dem verlorenen Genießen*, in Zusammenhang gebracht habe. Lacans Terminus *Objekt klein a* – wie er in den Diskursformeln eingetragen ist – übersetzt diesen ursprünglichen Verlust, den der Einschlag des Signifikanten bei der Subjektwerdung mit sich bringt, als einen irreduziblen Rest an *Realem*, der weder symbolisch (sprachlich) noch imaginär (bildlich) darstellbar ist. Deshalb hat Lacan auch keinen festen Namen dafür und spricht diesbezüglich abwechselnd nur mit vagen Begriffen davon – so wie *Ding, Loch, Kluft, Leere, Riss, etc.*, was – positiv gewendet – bei ihm auch „Objekt-Ursache des Begehrens“, „Suche nach Genießen“ oder einfach „Mehrgenießen“ genannt wird:

⁸ <https://ungarnreal.de/mcc-kauft-oesterreichs-fuehrende-privatuniversitaet/>

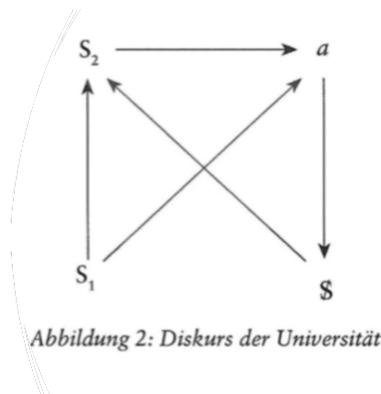
Eine Zitat dazu, das sich auf diesen Rest des Realen bezieht:

Was real ist, ist das, was Loch macht in diesem Schein (...), welcher der wissenschaftliche Diskurs ist. (...) Es geht nur darum, dass sein (...) Netz“, die Löcher und Leerstellen, „am richtigen Platz erscheinen lässt. Er hat als Bezug nur das Unmögliche“, und „dieses ist das Reale.“⁹

Ich möchte jetzt zeigen, wie sich dieses *Reale* konkret im *universitären Diskurs* niederschlägt:

Lesen wir im Diskurs-Schema die PLÄTZE, die ELEMENTE, die sie besetzen, und die Dynamik der VEKTOREN: Folie 6

Diskurs der Universität



Das moderne Wissen S_2 , links oben, steht heute – in seiner aktuellen Ausdifferenzierung der Real- und Formalwissenschaften¹⁰ – für einen elaborierten Wissenschaftsbetrieb, dessen Ausbildungszentrum die UNIVERSITÄT bildet. Sie versammelt Lehrende, Studierende und Forschende zum Zweck der Pflege und Entwicklung der Wissenschaften. Ihr Leitspruch: *Wissen ist dazu da, um sich zu vermehren und entsprechend Beute zu machen*. Ziel dieser Strategie ist seit dem Zeitalter der *Reformation* der utopische Entwurf einer „schönen neuen

⁹ J. Lacan, Über einen Diskurs, der nicht des Scheins wäre. Das Seminar, Buch 18 (1971). – Wien – Berlin: Turia + Kant 2023, S. 29.

¹⁰ https://de.wikipedia.org/wiki/Wissenschaft#Heutige_Einteilung

Welt“. Das Loch, die Leerstelle im Symbolischen, also das Reale, welches das Lacan'sche Objekt *a* repräsentiert, soll in dieser Vision durch die Wissenschaften ausgeforscht und ins Feld des Symbolischen eingebracht werden. Ein Subjekt ohne Mangel, ohne Gespaltenheit soll darüber erstanden, der mythische Ursprung der vollen Befriedigung (s. Freud, das „primäre Befriedigungserlebnis“) soll wieder erreicht werden. Dazu schlägt der *universitäre Diskurs* programmatisch empirische und analytische Wege ein, die breit angelegt sind: es geht um die Vermessung und Erforschung der Welt durch die physikalisch-technischen Wissenschaftszweige; um die Durchleuchtung des Menschen in seiner Physis und in seiner Psyche durch medizinisch-technische und psychologische Zweige der Humanwissenschaften. Menschliches Verhalten soll berechenbar gemacht werden. Dasselbe gilt für den Körper und die Gesundheit, eine umfassende medizinische Verwaltung soll die Foucault'sche „Sorge um sich“ ins Denken einpflanzen und sich zu einer inneren imperativischen Instanz hochschrauben. Statistiken, Experimente, Kalkulationen und ständig weiterzuentwickelnde Forschungsmethoden haben zum Ziel, alles noch Unerforschte, sprich: das Reale, in das Gehege des Wissens einzubringen.

Heute sehen wir den Erfolg. Wir leben im digitalen Zeitalter und sind eine datengetriebene Gesellschaft geworden, die von Computertechnologie, Informationstheorie, Software-Entwicklung, Künstlicher Intelligenz, Kommunikationswissenschaften, usw. in allen Bereichen des Lebens erfasst ist. Das Wissen in digitalen Clouds überzieht die geografische Oberfläche unseres Planeten mit einem „Datennetz“, um dessen Anteile große Konzerne mit aller Macht kämpfen. Wir erleben eine digitale Verdoppelung der Welt und die Klonung des Lebens, es geht dem *Wissensdiskurs* um die Erschaffung einer virtuellen Welt des digitalen Scheins, darum, unsere Lebenswelt als Simulacrum (Baudrillard) neu erstanden zu lassen und sie technisch im Griff zu haben: Allwissen und Allmachtsphantasien beherrschen als ultimatives Phantasma diesen Diskurs.

Neben der technologischen Seite (Lehre und Forschung) präsentiert sich die moderne Universität mit ihrer dritten Kernaufgabe, die als "Third Mission" bezeichnet wird, auch als *Alma Mater*. Sie möchte „Nährmutter des Wissens“ sein und bringt sich aktiv und produktiv in sozial-ökonomische und ökologische Problemstellungen ein. Pädagogische Programme und gezielter Wissens- und Technologietransfer sollen auf allen Ebenen des Sozialen die Mission des Nützlichen verbreiten. Der lange kulturelle Weg vom Buchdruck zum Lesen, zum

Studieren, zur Bildung soll beschleunigt werden und möglichst allen Menschen viel Gutes bringen! Die obersten Algorithmen des Diskurses lauten daher: *Wissen ist notwendig, um das zu liefern, was den Menschen ein besseres Leben bringt!* In diesem Sinn nimmt die Universität neben dem Schein der Wissenschaftlichkeit auch jenen der demokratischen Wohlfahrt an. Dazu gehören Bürgerrechte, Menschenrechte, Grundrechte und „Rechte auf ...“. Das Wissen möchte den Menschen den Weg zur Zufriedenheit und zum Glück zeigen. Die Richtung zur modernen Konsumgesellschaft ist diesem Diskurs – auch als politischer Vektor – von Beginn an einprogrammiert.

So viel zum Programm des Agenten. Und jetzt zu den Studierenden und Forschenden, die am Platz der ARBEIT aufgestellt sind. Sie sollen die angesagte Monsterleistung vollbringen – und das heißt in diesem Diskurs: das Objekt *a* studieren und bearbeiten, also das, was vom Beutegriff noch nicht erfasst ist und noch frei herumkreucht und -fleucht, einsacken. Lacan übersetzt das „Studieren von *a*“ sprachspielerisch mit „das studierende *a* [a étudiant]“ oder auch „astudé“ und beschreibt es so:

Der Student fühlt sich astudé. Er ist astudé, weil er wie jeder Arbeiter (...) etwas hervorzubringen hat.¹¹

Um das zu erfüllen, müssen Studierende, wie wir alle wissen, ihr Bestes geben und beweisen, dass sie es können. Sie werden in Aufnahmeverfahren selektiert, im Lauf ihres Studiums streng auf ihr Wissen und Können abgeprüft, sie werden in Klausuren gesteckt und mit Noten beurteilt. Man kann sagen, die Studierenden arbeiten heute anstelle der Sklaven, und der Vergleich hinkt kaum, wenn man bedenkt, wie lange und hart sie für ihre Zertifikate und Abschlüsse arbeiten müssen und dass sie im universitären Diskurs nicht die Rolle selbstbewusster Wissenschaftssubjekte spielen, sondern als entindividualisierte Instrumente der Wissenserzeugung eingesetzt werden. Das ist an der Form und am Stil ihrer wissenschaftlichen Texte deutlich abzulesen: Sie sind dazu angehalten, jede Aussage mit wissenschaftlichem Quellenmaterial zu belegen und durch Zitate zu stützen. Das

¹¹ Lacan 17, S. 133

Personalpronomen „ich“ ist dabei möglichst zu vermeiden, und die Ausführungen sollen möglichst in indirekter Passivform wiedergegeben werden. Die Persönlichkeit des wissenschaftlich Arbeitenden wird auf diese Weise nicht nur komplett reduziert, sondern verflüchtigt, liquidiert.

Was ergibt sich daraus am Platz der PRODUKTION, rechts unten im Schema, wo \$ steht?

In einer Diskussion mit seiner studentischen Zuhörerschaft – in diesem Fall mit den durch die Prüfungen zertifizierten Subjekten (\$) – fasst es Lacan einmal provokant so zusammen:

Sie sind Produkte der Universität, und Sie beweisen, dass Sie der Mehrwert sind. Sie kommen da heraus, Sie selbst, mehr oder weniger Werteinheiten/Studienbescheinigungen [unités de valeur] gleich. Sie kommen hierher, um zu Werteinheiten zu werden. Sie kommen hier abgestempelt als Werteinheiten heraus.¹²

Wenn eine „abgestempelte Werteinheit“ endlich den Aufstieg in den Sektor *Forschung* geschafft hat, schlägt ein neuer Hammer zu, nämlich die Einsicht, dass die Dimension des Realen, Objekt a , eine Dimension des Scheiterns in sich birgt. „Das Reale, das ist das Unmögliche,“¹³ betont Lacan immer wieder. Wenn sich der *Diskurs der Universität* daran abmüht, muss er – notwendig – das UNVERMÖGEN seines Unternehmens erfahren müssen. Das lässt sich gut an den Vektoren des Schemas ablesen. Es zeigt:

Der versteckte Herr links unten befiehlt der „Universität“ über ihm, sie soll maximale Beute machen, sprich: Allwissen erreichen und Objekt a beherrschen. Zusätzlich tyrannisiert er penetrant die Astudé, welche die Botschaft sehr wohl hören, denn, so Lacan: „Es ist unmöglich, nicht dem Gebot zu gehorchen, das da ist, auf dem Platz dessen, was die Wahrheit der Wissenschaft ist“, die da lautetet: „*Mach weiter. Funktioniere. Mach weiter,*

¹² Ebd., S. 263

¹³ Ebd., S. 158

*immer mehr zu wissen.*¹⁴ Die Studierenden und Forschenden spüren den Befehl wie ein Damoklesschwert über ihren Köpfen kreisen, sind ständig im Zweifel, ob das Ergebnis ihrer Arbeit dem Anspruch des Herrn genügt, das zermartert ihr Selbstbewusstsein, macht sie zu gespaltenen Subjekten: gespalten heißt auch „ver-zwei-felt“. Und noch schlimmer: Sie können nicht dagegen an, denn der Herr tritt nicht sichtbar in Erscheinung, sondern ist als introjizierte Stimme des wissenschaftlichen Überichs da. Lacan hebt diesen Punkt extra hervor, wenn er sagt:

Glauben Sie nicht, dass der Herr immer da ist. Es ist das Gebot, das bleibt, der kategorische Imperativ *Mach weiter zu wissen.*¹⁵

TEIL 3: DER *DISKURS DER UNIVERSITÄT* ALS MAXIMIERUNGSMASCHINE

Ich komme jetzt zum Schluss-Teil meiner Ausführungen: zur Auslegung des universitären Diskurses als *Maximierungsmaschine*.

Der Blick auf die Beutegier des Wissens ergibt vom *Diskurs der Universität* – ökonomisch gesehen – das Bild einer kapitalistischen Maximierungsmaschine: Man braucht in die Diskurselemente und in deren Kreislauf nur das Medium *Geld* im Sinn von *Kapital* einzusetzen und auf die Gleichung *Wissen ist Macht* zu übertragen, dann sieht man:

Die Arbeit der zertifizierten Fachkräfte bringt der Universität finanziell viel mehr ein, als diese für die Arbeitskosten ausgibt. Schließlich arbeiten die Studierenden und Forschenden unterbezahlt und stecken vielfach in prekären Arbeitsverhältnissen. In Anspielung auf den generierten Mehrwert erklärt Lacan die Universität deshalb zum „Jahrmarkt“ des Wissens.¹⁶ An einer anderen Stelle, in einem Text von Samo Tomšič mit dem Titel *Psychoanalyse, Kapitalismus und Kritik der politischen Ökonomie*, heißt es: Die „Quantifizierung und Kommodifizierung des Wissens verwandelt die Universität in eine Fabrik, deren Ziel im

¹⁴ Ebd., S. 133

¹⁵ Ebd., S. 134

¹⁶ J. Lacan, Von einem Anderen zum anderen. Das Seminar, Buch 16 (1968 - 1969). – Wien – Berlin: Turia + Kant 2022, S. 44

Wesentlichen darin besteht, verwertete Subjekte zu produzieren, die ins etablierte Wissens- und Wertregime integriert werden können (Vektor $\$ \rightarrow S2$).¹⁷ Einfach gesagt: Der *Diskurs der Universität* transformiert Subjektivität in eine kalkulierbare und messbare Größe zum Zweck der Kapitalmaximierung.

Der *Diskurs des Wissens* ist heute ein globaler Leitdiskurs, dem man durchaus Trieb und Gier unterstellen kann. Auch deswegen, weil er sein Tempo kontinuierlich beschleunigt. Wenn das Wirtschaftswachstum einmal nicht steigt, spricht man sofort von „Rezession“, wenn es stagniert, von „einer Katastrophe“. Die Gier zeigt ihr Extrem am besten dort, wo der Kreislauf privatisiert und von machthungrigen Unternehmern gesteuert wird – gemeint ist hier, wenn im Diskurs der Herrnsignifikant S1 z.B. in der Gestalt von Techmilliardären (E. Musk oder J. Bezos, P. Thiel oder M. Zuckerberg, ...) am Platz links unten sitzt.

Hochgerechnet heißt das dann: Rücksichtslose Kapitalisierung des Wissens kennt keine ethischen Grenzen und zeitigt verheerende soziale, politische und ökologische Folgen: Auftrennung des demokratischen Gewebes und des gesellschaftlichen Zusammenhaltes, weltweite politische Verwerfungen mit Kriegen, massenhafte Fluchtbewegungen von Menschen, Umweltzerstörung, Müll, Klimakrise, etc.

Ich brems mich hier ein und verweise stattdessen noch einmal auf die Ursache für das Beutegreifen: auf das Objekt *a* mit seiner Wirkung als Angstmacher: Angst vor der Offenheit, vor dem Loch, vor dem Mangelgefühl. Im *Diskurs des Herrn* ist das eine schleichende Unsicherheit gegenüber dem Knecht: Herrschaft kann aus Angst vor der Revolution der Untergebenen in Despotie kippen. Im *Diskurs der Hysterie* ist es die Angst vor der eigenen Wahrheit: Die quälende Frage des gespaltenen Subjekts *Wer kann mir sagen, was ich für wen bedeute?* – löst den Wunsch nach einem Herrn aus, der es stabilisieren kann. Im *Diskurs des Analytikers* ist es die Angst des Subjekts vor der Konfrontation mit seinem Realen, die zu negativen therapeutischen Reaktionen in der Kur führen. Und im *Diskurs der Universität* ist es die Angst vor der Offenheit, nicht Herr im eigenen Haus zu sein. Es ist nicht schwer, im Programm der Wissenschaft diesen zwangsneurotischen Zug zu erkennen: Die Arbeit des Wissens soll den Riss kitten, den der Einschlag des Signifikanten hinterlassen hat. Ein zufriedenes und geschlossenes Subjekt ohne Spaltung soll erreicht werden, lautet daher die

¹⁷ Postödipale Gesellschaft [Band 1]. Hg. von T. Soiland u. a. – Wien – Berlin: Turia + Kant 2022, S. 232

Rechtfertigung für das Durchgreifen der Wissenschaft. Es soll kein Unbewusstes und kein Reales mehr geben. Erst wenn alles vermessen und jeder Zweifel ausgeräumt ist, kann Frieden in das Subjekt des Wissens einkehren.

Als Resümee darf hier das Motto von R. Descartes stehen: *Ich denke, also bin ich*. Nur wenn ich denke, bin ich mir sicher, dass ich auch bin. Denke ich nicht, falle ich aus mir heraus in ein Loch. Das ständige Denken im *Diskurs der Universität* ist folglich ein „Denken-Müssen“ aus der Angst heraus, sich zu verlieren. Es ist eine Form der zwanghaften Selbstvergewisserung und Selbstabsicherung. Die von der Angst getriebene Vision ist eine lückenlose Geschlossenheit, in dessen Zentrum der Herrnsignifikant thront. In diesem Sinn und zum Abschluss noch einmal Lacan:

Der Mythos vom idealen Ich, vom Ich, das herrscht, (...) ist ganz genau das, was der universitäre Diskurs nicht von dem Platz entfernen kann, an dem sich seine Wahrheit befindet.¹⁸

¹⁸ Lacan 17, S. 79